

Der Wein von Ins

Autor(en): **Oser, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **12 (1922)**

Heft 25

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-639995>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

auf den 10,000 Rittertag fällt. Eine hübsche Beschreibung des Festes enthalten auch die „Alpenrosen“ des Jahres 1823, welche von Ruhn, Meisner und Wß bei J. J. Burgdorfer in Bern herausgegeben wurden. Diese ist von Pfarrer Appenzeller aus Biel verfaßt, der die Bieler Gymnasianer an die Feier führte.

Der einfache Denkstein, von welchem aus man einen entzückenden Blick auf den See und den Wistenlach genießt, hat nur eine kurze, lateinische Inschrift:

Victoriam
XXII. JUNI MCCCCLXXVI
Patrum Concordia
Partam
Novo signat lapide
Respublica Fribourg
MDCCCXXII

Die kurze Inschrift mag einigermaßen verwundern. Wir glauben den Grund in einer Notiz in der zeitgenössischen Presse erblicken zu müssen, wonach man fürchtete, die Denkmalerstellung und die Einweihung möchten in Frankreich Mißfallen erregen. Dies wollte man aber vermeiden.

Vormittags wurden in der Kirche zu Murten die Promotionen vorgenommen und die Prämien verteilt. Nachmittags aber zog man hinaus zum neuen Denkstein. Knaben und Mädchen erschienen in alter Tracht, in den Farben weiß und rot. Die Mädchen trugen zudem Blumen- und Baldachine von Efeu und Eichenlaub. Auch die vorhandenen Trophäen aus der Siegesbeute von 1476, Kanonen und Mörser, schleppte man mit. Vier Kanonen- und sechs Böllerschüsse verkündeten den Beginn der Einweihungsfeier. Die Fahnen wurden beim Denkmal aufgepflanzt und man sang Lavaters Lied: „Die Murten Schlacht“. Hierauf bestieg Provisor Wartmann die Rednertribüne, um dem äußerst zahlreichen Publikum nach J. v. Müllers Geschichte die Hauptereignisse des Tages kund zu geben. Auch ein Jüngling hielt eine patriotische Ansprache, die im Wortlaut erhalten ist und den richtigen Ton zu treffen wußte. Abends ging leider ein heftiges Gewitter mit Hagelschlag nieder, was einen Teil der Festfreude zerstört habe, sagt Appenzeller.

F. V.

Der Wein von Ins.

(Ballade.)

In den „Beiträgen zur Heimatkunde des Kantons Bern“ von E. von Mühlstein steht zu lesen: „In verschiedenen Zeiten haben die Bewohner von Ins sich als wackere Krieger erwiesen. So wurde die Mannschaft des Grafen von Romont vor der Schlacht von Murten, als sie ins Seeland einbrach, von den Insfern, die sich alle, Mann und Weib, bewaffnet hatten, zurückgetrieben.“

Der Graf von Romont ritt gen Ins
Mit Reifigen und Knechten.
Schon freute er sich des Gewinns,
Den er sich wollt' ersechten.
Er zog zum Herzog von Burgund,
Der mit dem ganzen Heere stund
vor Murten.

Heiß war der Tag, der Ritt ward schwer,
Müd trappten Mann und Rosse.
Schon lange war das Trinksäß leer
Zu hinterst in dem Trosse.
Der Graf von Romont aber sinnt,
Wo er die nächste Schenke findet
am Wege.

Da lag im hellen Sonnenschein
Der Weiler Ins am Hange.
Der Ritter lacht: Das trifft sich fein,
Nun dauerts nicht mehr lange.
Zu trinken gibt's im Ins'er Krug,
Das Vesperbrot stiehlt man mit Zug
den Bauern.

Setzt steht er in den Bügeln auf
Und wettet zu den Knechten:
Merkt auf, ihr Mannen, dran und drauf,
Hier lauft ihr keinen Schlechten.
Wir brechen in den Weiler ein
Und spotten bei dem kühlen Wein
der Bauern.

Wer sich nicht duckt, dem schleifen wir
Den Hof bis auf die Mauern.
Wir haben Beichte und Brevier
Und wollen nicht versauern.
Wir nützen vor der Murten Schlacht
Noch eine lange, tolle Nacht
zum Siege.

Zu Ins im Krüge stand Hanns-Weit
Breitbeinig vor dem Gatter.
Sein Weib lag mit der Magd im Streit,
Man hörte ihr Geschnatter.
Da schraf sie jach am Fenster auf,
Bergab den Zank und kam im Lauf
zu Hansen.

Ein Fähnlein Kriegsvolk zieht daher
Durchs Moos vom welschen Lande,
Mit Mann und Roß, mit Spieß und Wehr,
Der Teufel trau' der Bande!
Du weißt, Burgund ist uns nicht hold,
Die Welschen stehn in seinem Sold,
die Feinen.

Drum lauf von Hof zu Hof in Eil'
Und ruf' herbei die Mannen.
Ich füll' mit dem Gefind derweil
Mit Ins'erwein die Rannen.
Der letzte Wein ist klar und herb,
Er weckt und macht die Fäuste derb
zum Schlagen.

Auch alle Weiber sollen mit,
Die Mägde und die Dirnen.
Wer Furcht hat, Fried' zum Ofentritt,
Wir brauchen feste Stirnen.
Ihr Bauern bringt die scharfe Wehr,
Die Weiber Zack und Flegel her
zum Dreschen.

Weib, du hast recht! Hanns-Weit schlug ein
Und machte seine Runde.
Die Bauern eilten querfeldein
Zum Krug in kurzer Stunde.
Das Weibervolk kam hinterher
Mit Gabeln spitz und Flegeln schwer
zur Vesper.

Es wurden alle Rannen leer,
Gestillt das ärgste Dürsten.
Heiß ward das Blut, die Fäuste schwer,
Die Welschen auszubürsten.
Kommt nur heran, wir dreschen euch
Und schiden euch dann windelweich
gen Murten.

Der Graf von Romont hielt vor Ins:
Das Reß scheint ganz verödet.
Der Bauer ist verchlafnen Sinns,
Verknöchert und verblödet.
Nun drauf, ihr Reifigen, brecht ein,
Das wird ein lustiges Vespern sein
vor Murten.

Da brach es hinterm Krug hervor
Wie böses Ungewitter.
Dem Grafen fuhr ein Hieb ans Ohr
Und schlug sein Schwert in Splitter.
Dem Kriegsvolk von den Flegeln ward
Zerhauen Spieß und Hellebard
zur Vesper.

Sei, wie das fluchte, stieb und floh
Aus Ins auf allen Wegen.
Der Bauer ward des Sieges froh
Und seines Weines Segen.
Mit einer Handvoll Knechte schritt
Der Graf davon, es ward sein Ritt
zu Schanden.

Wer noch umher im Dorfe lag,
Zerschlagen und zerstoßen,
Dem schaufelte man hinterm Hag
Ein Grab für seine Knochen.
Das zu Johannsen eine Meß',
Daß man des Tages nicht vergeß'
der Inßer.

So gab der gute Wein von Ins
Den Sieg einst seinen Bauern.
Das war ein Stück gesunden Sinns
Damals vor Murtens Mauern.
Derselbe „Inßer“ rinnt noch heut.
Wenn ihr ihn trinkt, so denkt ihr Leut'
der Alten. Ernst Dier.

Sommerglück.

Von Rudolf Riesenmen.

Nun sind meine Tage gekommen! Die Tage, wo man, wie der Dichter so schön sagt, durch des Kornes enge Gassen gehen kann, während die Singrafete „Lerche“ in den tiefblauen Sommerhimmel aufsteigt. Das Sommerglück ist auf allen Wegen ins Land gezogen.

Jetzt wandert es sich so schön zwischen den wogenden Getreidefeldern: welch eine Pracht von Farben und Düften! Welch ein geheimnisvolles Flüstern rings umher und welch ein zarter Uebergang vom dunklen Grün des jungen Hafers zum allmählich weiß werdenden Roggenfeld! Und dazwischen das herrliche Blau der Kornblume, das satte Rot des Mohns, und das zarte Rotviolett der Kornrade. Willst du Wohlgerüche atmen, so wirf dich nieder in das hohe Gras des Felldraines: während dein Blick in den geöffneten Himmel hineindringt, umgaude dich das Aroma des kleinen bescheidenen Feldthymians und aus dem Aehrenfeld heraus dringt der würzige Geruch der wilden Kamille zu dir.

Und welch eine Musik klingt um dich her! In ihrem Halmenwalde zirpt unermüdlich die Grille ihr Liedchen und die Halme neigen sich vor der wehenden Luft und kosend streicheln sie einander Und wie traut und süß ruht es sich dann im Schatten des säuselnden Aehrenfeldes! Aber blide auch einmal hinein in sein Inneres! Welch ein Leben zwischen all den vielen Halmen! Hier huscht ein Mäuslein dahin, das sich der kommenden Ernte freut, da klettert ein Käfer an dem schlanken Halme empor zur Aehre, wo er seinen Rüssel in die weichen Körner bohren und den süßen Inhalt rauben kann und dort wiegt sich eine Feldmotte auf dem duftenden Aderunkraut.

Und nicht minder Lust und Leben ist über dem Felde: auf der wogenden Oberfläche schaukelt sich, von Hunderten von Aehren getragen, eine ganze Schar geschwähiger Stare und Späzen. Auf der starren Distel, die stolz das Feld überragt, findet der goldglänzende Schwalbenschwanz ein Plätzchen zum Ausruhen, und viele andere bunte Falter

spielen in der milden Luft über dem summenden Felde. Da jagen sie plötzlich auseinander: das Summen der Mücken und Fliegen verstummt, eine Schwalbe, die in kühnem Vogen über das Feld dahinfliehet, hat sich ein Opfer geholt! Doch nur kurze Zeit, so schwirrt es wieder über der bewegten Fläche.

Und inmitten all dieses Lebens, dieses regellosen Treibens, dieses ewigen Auf und Nieder der schwankenden Aehren geht durch das Korn eine stille, ruhige Bewegung: leise steigt der nährend Saft durch den Halm zur Aehre empor, wo er sich unter der Sonnenwärme in reichen Erntesege verwandelt

Das ist ein Glück, in diesen Sommertagen zu den Kornfeldern zu gehen und ihrem weichen Gesang zu lauschen.

Im Roggenacher.

Es Feldwäg fñehrt de-n-Acher no
Und wott bim letschte Blätz vergoh.
Es Wägli schlänglet schmal und chn
Sich bis zum noch Wäldli hi
z'beidsittig dür e Rogge.

Dert lit es Blätzli still im Fäld,
Mi meinti s'wär z'mitts uf der Wält.
Es chönnt eim emel niemer gseh,
Gseht sälber au ke Usgang meh
Im höche, grüne Rogge.

Es Rüngli lose-n-i, was ächt
Das Halmemeer mir säge möcht.
Do rüschpelets vom Acherfaum:
Bis still, grad jeke lit im Traum
Das ganze Fäld vo Rogge.

Der Bode traunt vom schwäre Schritt
Vom spiße Säch, vom scharpfe Schnitt.
Er dänkt wie weh, vernuehnt und wund
En liebe, brune Achergrund
Sig gfi vo wägem Rogge.

Er traumet töif, er schnuppert schwär,
Ghört d'Riestre wühle hin und här.
Gspürt wie sich d'Wüzli ghrampfet hei
Und wie sie bständig sage wei
Für z'nähre Halm und Rogge.

Der Traum vom Halm ist flatterliecht,
Er läßt ihm Tag, so wies ne düecht.
Was ploget ihn es anders Johr?
Was ploget ihn e Hagelgsohr?
s'rnfft doch im Aehri Rogge!

Jetz het au s'Aehri s'Chöppli gleit,
Es spinnt sie Traum i d'Ewigkeit.
Sit tusig Johr — für alli Jnt —
d'Verpflüchtig uf em Aehri lit
z'erhalte d'Art vom Rogge.

Und dänkt es wyter a in Bruef,
Ghörts us em Mönstschegschlächt der Ruef:
No hüt kennt d'Aerde Hungersnot,
Lut gällt e Schrei no Chorn und Brot,
No Weize und no Rogge.

Gäch wacht es uf und löst dā Bricht,
I chume, seits, es ist mi Pflicht.
Streckt gleitig inner Fäse dar,
Im Liecht vom schönste Hochaltar
Lo z'rnffe junge Rogge. W. Flüdiger.